

Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 12 (1905)

Artikel: Peter Falk : ein Freiburger Staatsmann und Heerführer
Autor: Zimmermann, Josef
Kapitel: 7: Falks römische Gesandtschaft (Nov. 1512-Mai 1513)
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-330957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Festfreuden. Am 6. August erstattete er dem kleinen und großen Rate der Stadt Bericht über den italienischen Feldzug, worauf ihm und seinen Truppen von der Regierung alle Anerkennung für diesen ehrenvollen Zug ausgesprochen wurde. Auch ein päpstliches Breve spricht Falk und den Freiburger Truppen für ihre ausgezeichnete Haltung den Dank des Papstes aus¹⁾.

Kap. 7.

Falks römische Gesandtschaft (Nov. 1512—Mai 1513).

a. Sein erster Aufenthalt in Rom (Nov.-Dez. 1512).

Die Rückeroberung Mailands war vor sich gegangen, ohne daß man zum Voraus bestimmt wußte und abgemacht hatte, was für eine Regierung im Falle des Gelings des Feldzuges in Mailand einzusetzen sei²⁾. Während des Feldzuges begannen indes, von den Schweizern angeregt, die bezüglichen Verhandlungen. Als dann am 11. August 1512 die Tagsatzung zu Baden sich für die Einsetzung des jungen Maximilian Sforza aussprach, da erklärten sich der Papst, Venedig und Mailand mit diesem Plane einverstanden.

Der Kaiser war bisher der hl. Liga noch nicht beigetreten, denn noch immer stand er im Kriege mit Venedig. Da aber beide Teile harnäckig sich zeigten, der Kaiser weder seine Forderungen mildern, noch auch Venedig diese gewähren wollte, so bestand keine Aussicht auf eine endliche Verständigung. Um durch einen Umschwung in der politischen Konstellation vielleicht doch zum Ziele gelangen zu können, trat jetzt der Papst zum Schaden für Venedig auf Seite des Kaisers. Um aber nicht willenlos dieser neuen politischen Richtung sich hingeben zu müssen, auch um Venedig nicht erdrücken zu lassen, lud der Papst die Schwei-

¹⁾ R. M. 30. 7. — Vgl. Berchtold II. S. 395.

²⁾ Vergl. Kohler S. 421. ff.

zer, an denen er eine Stütze zu finden hoffte, nach Rom ein¹⁾. Er verschwieg ihnen aber seine Abmachungen mit dem Kaiser und den Vertrag gegen Venedig. In der Schweiz, wo diese Einladung am 29. September bekannt wurde, begrüßte das Volk sie freudig. Eine Gesandtschaft von den verschiedenen Orten wurde auserwählt, um die Reise nach Italien anzutreten²⁾.

Peter Falk war von seinen Herren als Vertreter Freiburgs zu dieser Sendung abgeordnet worden. In seiner Begleitung befand sich der neue Pfarrer von St. Nikolaus, der Leutpriester Nikolaus Bugniet³⁾. Am 18. November langten die eidg. Gesandten in Rom an⁴⁾. Der päpstliche Gardehauptmann Kaspar von Silenen war ihnen bis Florenz entgegen gegangen⁵⁾. In der feierlichsten Weise hielten sie darauf am 20. November ihren Einzug in die Stadt.

Unterdessen aber war die Arbeit, um deretwillen die Schweizer nach Rom berufen worden waren, schon getan worden. Die Friedensunterhandlungen mit Venedig hatten sich zerschlagen; der Papst hatte die Anträge des Kaisers gegen Venedig angenommen, und der Kaiser war der Liga beigetreten.

Damit nun die Schweizer nicht sogleich erfahren sollten, was geschehen war, wurden ihnen in einem vom

¹⁾ Kohler S. 479. — In offiziellen Kreisen scheint übrigens diese Einladung schon früher bekannt geworden zu sein. In Freiburg steht schon im Protokoll der Ratssitzung vom 24. September die Eintragung: Bedenk dem Burgermeister Falken credenz und instruction gan Rom zue machen. R. M. 30. 18^b ff.

²⁾ Instruktion an Falk in R. M. 30. 24.

³⁾ M. d. W. v. P. S. 259. Unser pfaff, der mit dir geritten ist, wellest mir fast grüessen, und daß er sich förderlich harus mache. Schreiben des Hans Falk an Peter Falk nach Rom.

⁴⁾ Die Namen der Gesandten nennt Anshelm III. 345. — Vergl. Kohler S. 505.

⁵⁾ Kohler ebenda. — Anshelm III. S. 345. — Auch im Gesandtschaftsbericht des Ritters und Schultheißen Dietrich von Englisberg und Peter Taverniers an Freiburg vom 16. Dez. 1512 (Mailand). C. G. VIII. 81.

Vatikan entfernten Stadtviertel Herbergen angewiesen. Erst vier Tage nach ihrer Ankunft wurden sie zur päpstlichen Audienz zugelassen. Doch ihre Anliegen, die sie im Namen der Eidgenossenschaft vorbrachten, die alte Forderung des Soldes vom Chiassergzug her und die Befreiung der heimatlichen Pfarreien und Pfründen von den Kurtisanen, wurden rundweg abgeschlagen. Am 25. November, nachdem den Schweizern schon vorher der kaiserliche Statthalter Matthäus Lang bezügliche Andeutungen gemacht und sie aufgefordert hatte, von Venedig abzulassen, wurde nach einem feierlichen Aufzug des Papstes und aller Gesandten (Venedigs ausgenommen) nach Santa Maria del popolo das Bündnis in feierlicher Weise verkündet. Die Überraschung und der Unwille der Schweizer war groß, da sie sahen, welches Spiel man mit ihnen getrieben hatte¹⁾). Um sie zu beruhigen, sah sich der Papst genötigt, am folgenden Tage in aller Frühe sie in geheimer Audienz zu empfangen. Der Papst machte ihnen den Vorschlag und bat sie, ihre Botschaft samt der Seinigen nach Venedig zu senden, um alles zu versuchen, damit Venedig den Frieden annehme und Ruhe und Frieden in Italien hergestellt werden möchte. Die schweizerischen Abgesandten waren mit dem Antrag einverstanden. Hans von Erlach von Bern und Bürgermeister Peter Falk wurden als Abgeordnete nach Venedig ausersehen. Der Papst bestimmte zu seinem Vertreter den Bischof Johannes Stafileo.

Falk hatte von seiner Regierung den Auftrag erhalten, eine Anzahl Bittgesuche an den Papst zu bringen. Besonders handelte es sich dabei um die Genehmigung der Wahl des Nikolaus Bugniet zum Pfarrer von St. Nikolaus und die Erhebung dieser Pfarrkirche zu einem Kollegiatsstift. Doch erst am 5. Dezember erhielt er, nachdem er den ganzen Tag in St. Peter ad vincula hatte stehen und warten müssen, mit großer Mühe spät in der Nacht Zutritt zum Papste²⁾.

¹⁾ Anshelm III. 340. — Kohler S. 512.

²⁾ F. a. F., Rom vom 6. Dez. 1512. C. G. VIII. 72.

Die Audienz war aber nur ganz kurz. Falk übergab ihm die « Informatio Dominorum Friburgensium », die Erläuterungen der Herren in Freiburg über die Anteilnahme Ludwig Löublis an der Flucht Auf der Flühs und ihren Folgen, um darzutun, daß die Stellung Löublis als Pfarrer von Freiburg ganz und gar unmöglich geworden — denn dieser hatte noch immer nicht demissioniert — und um die Genehmigung der Wahl Bugniets zu erreichen¹⁾. Das Breve zur Genehmigung des Gesuches konnte allerdings in jener Nacht nicht mehr ausgefertigt werden, der Papst versprach es aber zu tun. Auch versicherte er Falk auf seine Bitte in Erwähnung, daß er nach Venedig zu reisen bestimmt war und keinen Stellvertreter zur Besorgung seiner Geschäfte in Rom zurückließ, seiner Bittgesuche bestens gedenken zu wollen. Gleichwohl ging Falk nicht so ohne weiteres von Rom weg, sondern seine Gesuche empfahl er einem Diener des Cardinals Fieschi, namens Cotini²⁾, und beauftragte Dr Konstanz Keller von Bern³⁾ ihm nach Venedig zu berichten, wie es um dieselben in Rom bestellt sei⁴⁾.

Schon zur Zeit, als Julius II. in Bologna weilte (1510), hatte Freiburg durch den Freund Falks, Peter Tavernier⁵⁾,

¹⁾ Am 15. Juli 1512 war Nikolaus Bügniet, trotzdem Löubli nicht resigniert hatte, — und darum war die Wahl eigentlich ungültig —, zum Pfarrer ernannt und in Gegenwart der Bürger feierlich als Pfarrer in St. Nikolaus eingesetzt worden. R. M. 30. 4., M. B. No. 5. Fol. 219 u. 239.

²⁾ Im F. St.-A. findet sich in einem Faszikel aus dem Nachlaß der Praroman ein von Falk geschriebenes Verzeichnis aller seiner Gesuche. — Nikol. Fieschi, ein Genuese ; Ciaconius u. Oldoinus : Vitae Pontificum Romanorum et Cardinalium. Romae 1677. Bd III. S. 204 u. 205.

³⁾ Er war gebürtig aus Schaffhausen und wurde Chorherr in Bern. Von den Herren in Bern wurde er zu einer ganzen Reihe diplomatischer Sendungen verwendet. Anshelm ; — weitere Angaben bei Wirz, Quellen z. Schweizergesch. Bd. 16. S. 20, Anm. 5. Biographie fehlt. — ⁴⁾ C. G. VIII, 72.

⁵⁾ Gewöhnlicher Taferney od. auch Taferneir. Von dort hatte dieser damals ein päpstl. Breve gegen Auf der Flüh mitgebracht. Informatio S. 168.

an den Papst das Begehrn gerichtet, daß das Benediktiner-Priorat von Grandson der St. Nikolauskirche in Freiburg oder dem daselbst zu errichtenden Chorherrenstift inkorporiert werden möchte. Diese Bittschrift war, wie viele andere Schriftsachen, bei der Einnahme Bolognas durch die Franzosen vernichtet worden, also nicht mehr vorhanden. Zufällig erfuhr nun Falk, daß die Berner unter anderm auch ein Gesuch an den Papst zu bringen hätten, das die Inkorporation des Priorates von Grandson an das St. Vinzenzstift in Bern bezweckte. Falk protestierte gegen dieses Vorgehen Berns und zeigte den Berner Gesandten die Kopie jener Bittschrift, die in Bologna verloren gegangen war. Die Abgeordneten von Bern wollten jedoch anfänglich keine Rücksicht darauf nehmen. Schließlich verglichen die Berner mit Falk sich so, daß man überein kam, ein Gesuch an den Papst zu stellen, wonach die Priorate von Grandson und Payerne¹⁾ mit einander zugleich den beiden Städten oder ihren Stiften inkorporiert werden sollten. Weiter konnte Falk nicht gehen, und er war hoch erfreut, wenigstens das erreicht zu haben. Die Ansprüche Freiburgs auf Grandson waren damit gesichert. Die ganze Abmachung mußte aber geheim gehalten werden, da der Herzog von Savoyen schon seit acht Tagen in Rom war und einen Erzdiakon von Chambéry beauftragt hatte, die Sache zu hintertreiben. Da Falk darum in Besorgnis war, so sprach er darüber mit dem Papst, und dieser sagte ihm zu, den Erzdiakon nicht verhören und noch weniger dem Bittgesuche der Berner und Freiburger hindernd in den Weg treten zu wollen.

Damit war die Audienz vorüber, aber es war mittlerweile so spät geworden, daß Falk, wenn er nicht einen Burschen und seine beiden Vettern Benedikt von Pontherose²⁾ und Wilh. von Treytorrens bei sich gehabt hätte, seinen Heimweg nicht mehr würde gefunden haben. Trotzdem rit-

¹⁾ Ein Cluniazenser-Stift.

²⁾ Ueber ihn Geschichtsbl. IX. Jahrg. S. 161. Anmerk. 5.

ten sie noch eine Stunde lang irrend umher, ehe sie die betreffende Gasse und seine Herberge fanden¹⁾.

Schon waren die drei Gesandten: Erlach, Falk und Stafleo²⁾ zur Abreise nach Venedig gerüstet, als dieselbe eine unliebsame Verzögerung erlitt³⁾. Der Papst war, als sie bei ihm Instruktion einholen wollten, nach Ostia gegangen. Da Matthäus Lang ihm dorthin nachgeritten war, so befürchteten sie, derselbe möchte vielleicht den Papst dazu bewegen, von der Gesandtschaft nach Venedig Abstand zu nehmen. Dazu kam es nun freilich nicht. Am 3. Dezember war der Papst wieder in Rom, ritt nach St. Johann vom Lateran, wo das Konzil tagte, und von da nach St. Peter ad vincula, wo man sich einigte, daß der Weg nach Venedig anzutreten sei. Die drei Gesandten erhielten am 5. Dezember ihre Instruktion. Stafleo machte sich noch am gleichen Tage auf; die Abreise Hans von Erlachs und Peter Falks verzögerte sich noch bis zum 7. Dezember. Der Papst hatte jedem von beiden 100 Dukaten auf den Weg mitgegeben, damit sie die Fahrt nicht auf Kosten ihrer Regierungen machen müßten, und damit man sehen sollte, wie sehr es ihm um die Wiederherstellung des Friedens zu tun sei⁴⁾.

Im Falle des Erfolges seiner Gesuche in Rom hatte Falk die Absicht, sich von Venedig direkt nach Mailand zu begeben. Doch er hatte wenig Hoffnung auf das Gelingen und machte sich gefaßt, wieder nach Rom zurückkehren zu müssen. In Rom sagte man sich laut, daß Venedig und der Herzog von Ferrara sich mit Frankreich verbunden hätten, woraus Falk viel Unheil und Krieg erstehen sah. Er mahnte daher in seinem Schreiben die Räte in Freiburg, sich gerüstet zu halten und, wenn Geld von Mailand und Savoyen in ihren Händen liege, dasselbe gut zu hüten, um im Falle eines Krieges nicht mittellos dazustehen.

¹⁾ C. G. VIII. 72.

²⁾ Er war Titularbischof von Spalato, Sanuto: Diarii, 454 ff.

³⁾ Ebenda No. 105. (Schreiben vom 26. Dez. von Venedig).

⁴⁾ Ebenda.

Daß Venedig mit Frankreich und Ferrara wegen eines Bündnisses verhandelte, sollten die Gesandten bald erfahren¹⁾.

b. Falk auf seiner Gesandtschaft nach Venedig.

(Dezember 1512—Januar 1513).

In einiger Entfernung vor den Toren Roms trafen Erlach und Falk auf Stafileo, der früher abgereist war. Nach neun Tagreisen (15. Dez.) gelangten die drei Gesandten nach Rimini in der Absicht, von hier aus zu Schiff nach Venedig zu fahren²⁾.

In Rom hatte Peter Falk seinen Vetter Wilhelm de Treytorrens³⁾ aus Payerne, der in Rom als päpstlicher Gardeknecht diente, wiedergetroffen. Da Julie Bonoesa bei ihrem Gatten Wilhelm sich aufhielt, war natürlich Falk auch mit ihr in Berührung getreten. Dies scheint in der Seele Falks bittere Jugenderinnerungen wachgerufen zu haben. In einem Schreiben auf seiner Fahrt von Spoleto aus an Wilhelm de Treytorrens hatte er seine Gefühle verraten. Darum schickte ihm Wilhelm ein Schreiben nach, in welchem er ihn zu trösten suchte mit der Bemerkung, er habe ja nur ihrer schönen Haare wegen sie zur Gattin genommen⁴⁾.

¹⁾ Ebenda.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Wilh. von Treytorrens, Ritter, Edelmann aus dem Waadtland, erscheint als außerordentlicher Gesandter in der Schweiz im Auftrage des Gouverneurs von Mailand in Begleitung von Ludw. von Erlach im Juli 1521. *Rott Ed.*: *Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des cantons suisses etc.* Bd I. Bern 1900. S. 204. u. a. O. u. S. 581.

⁴⁾ — dont suys estez marrye specialement pour les chevaux [cheveux], car il navyon pointe à pourter la penitence de cella quavyes rompu ou affoibli vostre mariage avecque la Julyez Bonoesa, laquelle se recommande fort à vous.

Adresse: A monsieur le bourgmaystre de la ville de Fribourg nostre treshonoré cousin à Venise (von Guillaume Dethrethareyn. Rom 1513. Dezember 21.) Aus den M. d. W. v. P. 66.

Eine Zeit lang warteten unsere Gesandten in Rimini wegen des stürmischen Meeres auf besseres Wetter. Aber zuletzt bestiegen sie doch auf Anraten Stafileos ein Fahrzeug, eine « barca longa », wie Falk es bezeichnet, um nach Venedig zu fahren. Von dem widrigen Wind wurden sie aber in den Hafen von Ravenna getrieben. Da es Nacht war, hatten die Schiffsleute die Einfahrt zum Hafen nicht gefunden, denn der Fluß, der dort ins Meer mündet, hatte den Durchgang zum Hafen so mit Kies versperrt, daß man kaum bei Tage die Furt treffen konnte. Daher lief das Schiff mit seinen Insassen auf und konnte weder vorwärts noch rückwärts gebracht werden. Der Wind wurde zudem immer stärker ; die Wellen schlugen über die Barke und warfen sie fast um. Zuletzt sprangen die Schiffsleute ins Wasser und zogen das Fahrzeug in den Hafen. Die Nacht brachte die Reisegesellschaft in dem Augustinerkloster zu, das verödet und beinahe eine Ruine in der Nähe stand. Am Morgen gingen sie zu Fuß nach Ravenna. Dort warteten sie zwei Tage auf besseres Wetter, vergeblich ; das Wetter blieb schlecht. Zuletzt überredete sie Stafileo und die Schiffsleute, am Abend wieder aufs Meer zu gehen, indem sie den Schweizern versicherten, daß das Wetter sich bessern würde. Als sie wieder zum Kloster und zu ihrem Schiffe gelangt waren, hatte sich der Himmel wirklich aufgehellt, und der Sturm hatte nachgelassen. Nun eilten sie, ihr Fahrzeug wieder zu besteigen. Bei Anbruch der Nacht fuhren sie ab. Von günstigem Wind getrieben, kamen sie in kurzer Zeit bei 50 Meilen weit. Da auf einmal kehrte sich der Wind und kam ihnen gerade entgegen. Trotzdem fuhren sie vorwärts, denn sie hatten 22 starke Ruderer bei sich. Doch der Wind wurde immer stärker und das Meer ungestümer ; dazu wurde es so finster, daß die beiden Führer des Schiffes gar nicht mehr wußten, in welcher Richtung sie fuhren, und wo sie waren. Das Schiff selber ließ vieles zu wünschen übrig, es war schmal, mit geringem Tiefgang, hingegen von bedeutender Länge. Die Schiffsleute fingen an ängstlich zu werden und zu verzagen. Es wurden Gebete verrichtet und Gelübde getan zu Gunsten

aller Wallfahrtsorte jener Gegend, in denen man Maria besondere Verehrung zu erweisen pflegte. « Da mögt ihr denken, was wir andere taten ». Fünf Stunden lang schwebten sie in dieser Gefahr, wo sie keinen Augenblick ihres Lebens sicher waren. « Wir sind nicht ohne die Fürbitte der Mutter Gottes und des hl. Nikolaus erlöst worden ». Als es Tag geworden war, fuhr man weiter, um möglichst bald aus dieser fürchterlichen Lage befreit zu werden. Bald erblickte ein Führer des Schiffes einen Hafen. Dieser aber lag auf dem Gebiete des Herzogs von Ferrara, des Verbündeten der Franzosen und Feindes des Papstes und der Venetianer. Aber lieber wollten die Reisenden sich seiner Gnade anvertrauen, als den Tücken des Meeres sich länger aussetzen. Sicher gelangten sie in den Hafen und von da durch einen zwei Meilen langen Kanal durch das Land des Herzogs, ohne bemerkt zu werden, auf venetianisches Gebiet, wo sie in der Stadt Chioggia übernachteten. Tags darauf, nämlich am heiligen Abend, langte die Gesandtschaft glücklich in Venedig an¹⁾.

Die Signoria in Venedig hatte ihnen ein eigenes Haus bestellt. Da sie aber nur ihrer zwei waren, so zogen sie es vor, in einem deutschen Wirtshause Herberge zu nehmen. Am Weihnachtsfeste wurden sie von zwei Edelleuten in die Markuskirche abgeholt und in den Chor geführt, wo sie der Doge gnädig empfing. Er ließ sie mit andern Botschaftern neben sich Platz nehmen. Falk war ganz bezaubert von dem ungeheuern Prunk, der hier durch die Schaustellung von Gold und Edelsteinen entfaltet wurde. Am 26. Dez. gab der Doge dem ordentlichen Rate der Stadt bei sich ein Gastmahl, wozu auch unsere Abgeordneten eingeladen waren²⁾.

Am 23. Dezember schon hatte Venedig mit den Gesandten Ludwigs XII. die Artikel eines Bundesvertrages aufgesetzt; freilich war derselbe noch nicht unterzeichnet worden. Denn Venedig wollte Zeit gewinnen, um sich über die

¹⁾ C. G. VIII. 105.

²⁾ Ebenda.

Pläne des Kaisers und vielleicht auch des Königs vorerst genauer zu orientieren. Trotzdem die beiden schweizerischen Gesandten schon zu Ravenna von der Anwesenheit französischer Botschafter in Venedig erfahren hatten, so waren ihnen dieselben am 26. Dezember noch nicht zu Gesicht gekommen. Falk glaubte, es werde wohl nichts an dem Gerede sein, und Venedig werde sich nicht unterstehen, die Franzosen nach Italien zurückzurufen. Erst am 27. und 28. Dezember wurden die drei Gesandten vom Dogen vor dem ganzen Rate in Audienz empfangen. Auf ihre Anträge erwiderte ihnen der Doge Leonardo Loredano, der sonst für schweizerische Freundschaft sehr empfänglich war, mit Unmut¹⁾.

Nachdem dann die Signoria in Venedig unsere Gesandten 14 Tage lang auf eine Antwort hatte warten lassen²⁾ und diese vor dem Rate erklärt hatten, nicht länger warten zu wollen, da ihre eidgenössischen Mitgesandten von Rom wieder abgezogen seien, da wurde ihnen am 8. Januar die Antwort Venedigs, die Zurückweisung ihrer Friedensanträge, übergeben. Dieselbe sagte nichts mehr, als was sie schon vom Dogen mündlich auf die Rede Stafileos vernommen hatten. Nur am Schluß wandte sich die Antwort noch ganz besonders an die Schweizer Gesandten und bat sie, die Entschuldigung Venedigs an ihre Herren und Obern zu bringen, und versicherte sie der Freundschaft der Republik. Die beiden Abgeordneten ersuchten die Venetianer, daß man ihnen die Antwort schriftlich geben möchte, da ihnen das Italienische bzw. Venetianische nicht sehr geläufig sei. Zweimal wurde ihnen die Gewährung abgeschlagen; schließlich schickte man doch einen Sekretär in ihre Herberge, der ihnen die Antwort in lateinischer Sprache vorlas, womit sie sich begnügen mußten³⁾. Darauf — es war wohl am 10. oder 11. Januar 1513 — reisten die drei Gesandten von

¹⁾ Ebenda. — Anshelm III. 352.

²⁾ Sanuto : Diarii, 454.

³⁾ Ebenda, 457, 462, 464, 465 u. 466.

Venedig ab¹⁾ und begaben sich über Chioggia auf dem Landwege nach Rimini, wo sie ihre Pferde zurückgelassen hatten²⁾. Eine venetianische Bedeckung begleitete sie dahin und bezahlte die Kosten der Reise. Auch der Herzog von Ferrara, dessen Gebiet sie zu passieren hatten, gab ihnen einen Geleitsbrief mit, der ihnen wohl zu statten kam.

Die schweizerischen Gesandten Erlach und Falk hatten wirklich keine Lust mehr verspürt, sich dem tückischen Meere anzuvertrauen. « Gott hat uns geholfen, daß wir auf dem heillosen Schiffe hergekommen sind ; wenn ich aber von dannen ziehe, so will ich kein solches Schiff mehr haben, denn wir haben mehr Glück gehabt, als recht war »³⁾. Wahrscheinlich mag auch das schlechte Wetter, Wind und Regen, ihnen jede weitere Lust zu einer Meerfahrt benommen haben. Falk wäre froh gewesen, wenn er hätte heimkehren können, da aber seine Geschäfte in Rom noch nicht vollständig erledigt waren, so sah er sich genötigt, wieder nach Rom zu gehen⁴⁾.

Ungefähr am 25. Dezember waren die schweizerischen Gesandten von Rom weggegangen, erbittert, denn ihre Sendung war ganz und gar erfolglos geblieben. Dieselbe Stimmung entstand bei der Kunde davon auch in der Heimat, aber die Verhandlungen mit Venedig weiter zu führen, wagte man doch nicht mehr⁵⁾.

c. Die Einsetzung Maximilian Sforzas als Herzog von Mailand.
(29. Dezember 1512).

Falks zweiter Aufenthalt in Rom.
(Febr.—Mai 1513).

Unterdessen waren die Verhandlungen der Mächte betreffs der Einsetzung Maximilian Sforzas als Herzog von Mai-

¹⁾ Ebenda, 492—493.

²⁾ Tsiosa-Chioggia, Eidg. Absch. III. 2. No. 475.

³⁾ C. G. VIII. 105. a. a. O.

⁴⁾ Ebenda. — Anshelm III. 352/53. — Die Bulle der Errichtung des Stiftes war zwar am 20. Dez. ausgefertigt worden ; ob Falk davon Kenntnis hatte, ist fraglich.

⁵⁾ Kohler S. 522 ff.

land beendet worden¹⁾). Am 25. November empfing Maximilian Sforza in Cremona den Besuch des Verwesers des Herzogtums, Oktavian Sforzas, und Schinners. Der Eindruck, den der junge Mann auf die Besucher machte, war durchaus kein günstiger. Bei seiner Hartnäckigkeit, Unerfahrenheit in den Geschäften und geringen Intelligenz war von ihm nichts für den Ruhm seines Hauses und das Glück des Herzogtums zu erwarten²⁾). Aber gerade so, wie er war, paßte er als Herzog den interessierten Mächten. Ein schwacher und unfähiger Fürst sollte der künftige Herzog von Mailand sein, in dessen Land man selber nach Belieben schalten und walten könnte.

Um seine Einsetzung ins Herzogtum vorzunehmen, kamen jetzt die Gesandten der Liga von allen Seiten herbei. Am 12. Dezember erschien auch eine schweizerische Gesandtschaft mit dem strengen Auftrag ihrer Regierungen, niemand anders die Wiedereinsetzung Maximilians in sein Erbe zu überlassen, sondern sie selber vorzunehmen. Und ihrer Energie gelang es trotz der heftigen Protestation des Vertreters des Kaisers, Matthäus Langs, und desjenigen des Königs von Aragon, Cardonas, die Ehre der Einsetzung eines Herzogs in sein Fürstentum für sich in Anspruch zu nehmen. Das geschah am 29. Dezember 1512. Nach diesem feierlichen Akt blieben die schweizerischen Gesandten auf die Bitte des Herzogs noch einige Zeit bei ihm, um ihm bei der Einrichtung seiner Regierung behülflich zu sein. Am 5. Januar endlich gab er ihnen in Anwesenheit der fremden Gesandten auf dem Rathause eine feierliche Abschiedsaudienz. In der anerkennenswertesten Weise empfahl er sich und sein Herzogtum dem schweizerischen Schutze. Reichlich beschenkt wurden sie entlassen³⁾.

¹⁾ A. a. O.

²⁾ A. a. O.

³⁾ Schultheiß Dietrich von Englisberg war während den Verhandlungen schwer erkrankt. Auf dem Heimweg war er in Lugano genötigt, sich wieder zu Bette zu legen. Englisberg an Freiburg, Lugano 1513, Febr. 12. C. G. VIII. 101.

Schinner, Lang und Cardona standen noch während des ganzen Monats Januar ihm zu Seiten. Als am 30. Januar Lang verreiste, ließ er als seinen Vertreter, Andrea de Burgo aus Cremona, beim Herzog zurück. Cardona mit seiner spanischen Armée und Schinner mit einer starken Anzahl Schweizertruppen blieben ebenfalls bei ihm. Die ganze Verwaltung Mailands war jetzt den Händen dieser drei Männer übergeben, während Sforza von den Geschäften, die scheinbar auch keinen Reiz auf ihn auszuüben vermochten, fern gehalten wurde.

* * *

Falk war, nachdem er von der venetianischen Begleitung bei Rimini sich verabschiedet hatte, über Ancona und Loretto nach Rom gelangt (Ende Januar¹). Überall, wo er durchzog, herrschte ein « großer Sterbet ». Julius II. war erkrankt, und da es hieß, er sei am Sterben, so traf Falk das Volk in wüster, wilder Aufregung. Wem es seine Verhältnisse erlaubten, der beschützte sein Haus mit geharnischten Kriegern und sonstiger Wehr, die einen um andere zu schädigen und zu plündern, die andern um sich vor Überfällen zu schützen. In Begleitung des Gardehauptmanns Kaspar von Silenen ging Falk vier Tage nach einander zum Vatikan bis vor das Zimmer des Papstes ; eine Audienz aber konnte er nicht mehr erhalten. Ein Kardinal, der mit seiner Angelegenheit betraut worden war, erschien nicht einmal.

Unter solchen Umständen reute es Falk, daß er nicht alles hatte liegen lassen und nach Hause zurückgekehrt war, besonders weil er wegen der Krankheit des Papstes nichts ausrichten konnte. Jetzt aber Rom zu verlassen, war nicht ratsam ; man warnte ihn davor, indem man sagte, daß er, falls der Papst sterbe, kaum lebend die Grenzen des Kirchenstaates erreichen oder doch zum mindesten bis aufs Hemd

¹) F. a. F., Rom 1513, Febr. 5. C. G. VIII. 102., vergl. auch Daguet : Extrait de la Correspondence diplomatique du bourgmestre Pierre Falk etc. auprès des papes Jules II et Léon X (1512—13) im Anzeiger N. F. VI. 371. ff.

ausgepündert werden würde. Er blieb daher, um zur Erreichung seiner Ziele entweder die Genesung Julius II. oder, wenn er sterben sollte, die Wahl eines neuen Papstes abzuwarten. Falk hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß alle Verfügungen eines verstorbenen Papstes jeweilen von seinem Nachfolger widerrufen würden, wenn sie nicht schon zur Ausführung gekommen seien. Daher wäre mit dem Ableben Julius' II. auch die Errichtung des Kollegiatstiftes in Freiburg hinfällig geworden. Falk war darum entschlossen, in diesem Falle sofort vor dem neuen Papst zu erscheinen und um Bestätigung alles dessen nachzusuchen, was Julius II. bewilligt hatte ¹⁾.

Bisher hatte Falk mit seinem Diener in einer « Herrenherberge » gewohnt und auch seine drei Pferde da untergebracht. Da dies ihm aber zu kostspielig wurde und auch die Sicherheit in der Stadt viel zu wünschen übrig ließ, so mietete er sich in der Nähe der Engelsburg, nicht weit vom Vatikan, bei einem Deutschen zwei kleine Zimmer und eine Stallung. Hier, in der Nähe der die Stadt beherrschenden Engelsburg und der Schweizergarde, fühlte er sich sicherer ²⁾.

Auch in der Folgezeit konnte Falk keine Audienz beim Papst mehr erhalten, denn der Papst bekümmerte sich infolge seiner Schwäche um nichts mehr. Alle Hoffnung auf Genesung war übrigens geschwunden, und so mußte Falk sich gedulden. Um die Sicherheit der Person war es nach wie vor übel bestellt. Bei jedem Gerücht von dem Hinscheiden des Papstes wiederholten sich stürmische Aufläufe. Überall in der Stadt standen Wachen aufgestellt, besonders auf der Engelsburg. Es sah in Rom aus, wie wenn die Stadt von einem feindlichen Heere belagert würde ³⁾.

¹⁾ C. G. VIII. 102. a. a. O.

²⁾ Ebenda, u. Daguet a. a. O. 375.

³⁾ Nach Falk hatte das Konsistorium Truppen ausgerüstet, um, wenn der Papst stürbe, die französischen Kardinäle abzuhalten, da das « kaum glaubliche » Gerücht ging, dieselben würden mit einer Flotte den Weg nach Rom zu erzwingen suchen. (Rom, Febr. 18.) C. G. VIII. 99. F. a. F.

Trotzdem Falk gesund und ungeachtet der Unruhen in Rom ganz außer Sorgen war, so verdroß ihn doch der untätige Aufenthalt, so daß er in seiner drastischen Art schrieb: « Wenn ich in Hosen und Wams heimzukommen wüßte, so wollte ich lieber so heimkommen, als länger hier bleiben ». Doch tröstete er sich bei dem Gedanken, daß bei dem baldigen Tode des Papstes Kardinal Schinner nach Rom reisen würde, um ihm beim neuen Papste zu seinem Ziele zu verhelfen. Für den Fall, daß der Papst wieder gesund werde, hatte ihm der kaiserliche Botschafter, Alberto Pio, Graf von Carpi, zugesagt, seine Sache so zu fördern, wie wenn es des Kaisers eigene Angelegenheit beträfe¹⁾.

Was man schon lange mit Besorgnis erwartet hatte, trat ein: Julius II. starb am 21. Februar 1513. Am folgenden Tage zeigten die in Rom versammelten Kardinäle der Eidgenossenschaft und den Ständen das Ableben des Papstes an.

* * *

Nachdem am 7. März 1513 Giovanni de' Medici als Papst Leo X. aus dem Konklave hervorgegangen war, wurde Falk am 14. März im Beisein dreier Kardinäle, wovon der eine Schinner war, zur Audienz beim neuen Papste zugelassen²⁾. Als darauf Falk dem neuen Papste im Namen Freiburgs seine Anerkennung und Huldigung aussprach, erklärte ihm dieser, wie er die Eidgenossen allgemein und besonders liebe und ihnen nicht weniger Gnaden zukommen lassen wolle, als dies Julius II. getan hatte. Schinner machte dann den Papst darauf aufmerksam, daß Falk gelegentlich einige Bittgesuche stellen werde, und hob die Verdienste Freiburgs um die Eroberung Mailands besonders hervor. Der Papst ermunterte Falk, nur fröhlich zu begehren, er werde Freiburg in seiner Person zu ehren wissen. Als ganz besondere Ehre durfte es Falk ansehen, daß ihn der

¹⁾ Ebenda.

²⁾ F. a. F. aus Rom vom 14. März 1513. C. G. VIII. 59.

Papst nach dieser Audienz noch zwei volle Stunden bei sich behielt, während er andere Leute in Audienz empfing. Darauf wurde er huldvoll entlassen. Falk war voll Anerkennung und Lob für das ganze Wesen des neuen Papstes, von keinem Menschen hatte er, wie er sagt, je ein schöneres Latein sprechen hören, als es der Papst bei dieser Gelegenheit gebrauchte. Diese Audienz berechtigte Falk zu der frohen Hoffnung, sich seiner Aufträge glücklicher und vollkommener entledigen zu können, als dies unter Julius II. der Fall gewesen wäre¹⁾.

In Freiburg war man unterdessen über das Verbleiben Falks, von dem man lange keine Nachricht mehr erhalten hatte, in großen Sorgen. Die Wirren in Italien hatten nämlich alle Verbindung der Schweiz mit Mittelitalien unterbrochen. Schultheiß und Rat erließen daher an einen päpstlichen Protonotar in Rom²⁾ eine Anfrage. Man verwunderte sich, daß Falk, dessen gute und löbliche Sitte es sonst immer gewesen war, sie oft mit seinen Nachrichten zu erfreuen, nichts mehr von sich hören ließ. Die Freiburger waren überzeugt, daß das größte Unglück geschehen sei, das ihnen begegnen konnte, daß Falk ein Unfall getroffen habe. Sie bat den Protonotar, ihnen alles zu berichten, was Falk erlangt habe und, im Falle er nicht mehr am Leben wäre, ihre Angelegenheiten selber zum Abschluß zu bringen, wenn aber Falk noch lebe, so sollte der Protonotar ihn bitten, so bald wie möglich nach Hause zurückzukehren³⁾.

Bald darauf aber müssen die Herren in Freiburg über Falks Verbleiben Aufklärung erhalten haben, damals als das Schreiben eintraf, worin ihnen dieser über seine Audienz berichtete. Am 14. April schrieben nämlich Schultheiß und Rat an Falk nach Rom, er solle die Wahl des Aymon de Gingins zum Bischof von Genf beim Papste auf

¹⁾ Ebenda.

²⁾ Wahrscheinlich der genannte Bened. v. Pontherose.

³⁾ M. B. N° 7. Fol. 19^b (1513. März 8.).

jede Weise fördern, damit dieser gute Herr, der Freiburg und auch ihm ein guter Freund sei, als Bischof bestätigt werde¹⁾). Auch die besten Freunde Falks, Peter Tavernier, Hans Techtermann und Hans Seitenmacher traten noch einmal ganz besonders bei Falk für die Wahl des Aymon de Gingins ein²⁾). Doch diese Anstrengungen, durch welche die Freiburger schon als Beschützer der Freiheit Genfs sich hervorzu tun strebten, scheiterten an der dynastischen Politik des Papstes, der Johann von Savoyen, dessen Verdienst einzig in der Verwandtschaft mit Herzog Karl III. bestand, einem frommen und ehrwürdigen Priester vorzog³⁾).

Auch Falk hatte während der ganzen Fastenzeit (6. Febr. bis 27. März 1513) keine Nachricht aus der Heimat erlangen können, was ihn sehr beunruhigt hatte⁴⁾). Endlich aber gelangte doch aus der Heimat ein Schreiben zu ihm, das ihm sehr zum Vorteil diente⁵⁾). Es war nämlich den Freiburgern daran gelegen, ihrem Chorherrenstift St. Nikolaus möglichst viele Ablässe zuzuwenden. Falk hatte aber ohne eine besondere, bezügliche Zuschrift aus der Heimat, auch auf die Fürbitte Schinners hin, nichts vermocht, in-

¹⁾ Schulth. u. Rat an Falk (1513, April 14.) in den M. d. W. v. P. S. 95.

²⁾ Ebenda S. 27 u. 28 (April 28.).

³⁾ Wörtlich nach Daguet im Anzeiger. VI. 377.

⁴⁾ F. a. F. Rom vom 29. April 1513. C. G. VIII. 103.

⁵⁾ In Freiburg hatte man das Schreiben Falks vom 14. März (C. G. 59) erhalten und an das Lob des Papstes die größten Erwartungen geknüpft. Unterm 12. April dankten ihm die Freiburger für seine Mühe und Arbeit und meldeten ihm, was sie alles von der päpstlichen Heiligkeit noch zu erhalten wünschten. Sie erwähnten ihm auch die Friedensunterhandlungen mit Frankreich (M. B. N° 8. Fol. 147.). Dieser Bericht von Friedensunterhandlungen brachte Falk so in Harnisch, daß er im Ärger darüber im Schreiben vom 29. April in einer sarkastisch bissigen, ja wütenden Apostrophe gegen die französische Partei in Freiburg seinem Herzen Luft machte. — Dem Schreiben an Falk war auch ein anderes an den Papst beigelegt, worin Schultheiß und Rat denselben zu seiner Wahl beglückwünschten und ihm Falk und ihre Gesuche wärmstens empfahlen. M. B. N° 7. Fol. 20^b. — C. G. VIII. 103. a. a. O.

dem die päpstliche Kurie geltend machte, daß es dem hl. Stuhl und der Peterskirche zum Nachteil gereichen würde, so viele Indulgenzen einer einzigen Kirche zu gewähren. Wie sich Falk auf der päpstlichen Kanzlei vergewisserte, waren alle ähnlichen Begehren abschlägig beschieden worden. Der Papst war darum aus Konsequenz genötigt, auch das Begehr der Freiburger abzuschlagen, trotzdem er gerne ihnen willfahren hätte. Dessenungeachtet erhielt Falk später vom Papste die Zusage, daß er Freiburg aus besonderer Huld bewilligt habe, was niemand anders habe erlangen können, nämlich daß er ihnen die Ablässe auf fünf Jahre nach römischer Sitte gewähre, nach welcher Zeit sie dann um die Erneuerung derselben einzukommen hätten (28. April). Leo X. versprach ihm auch die Bestätigung der Wahl des Leutpriesters Nikl. Bugniet¹⁾), sowie die von Freiburg geforderte Inkorporation einiger Pfründen. Der Papst war aus Freundschaft zu den Schweizern, und weil Falk der erste schweizerische Orator bei seiner Heiligkeit war, willens, den Freiburgern auf ihre Bitte Gehör zu schenken, und auch Falk gab sich zufrieden, da er wenigstens die drei wesentlichen Punkte seines Auftrages glücklich erledigt hatte²⁾.

Freilich ging die Ausfertigung der auf seine Gesuche bezüglichen Aktenstücke nicht so schnell von statten, wie er wünschte. Die zur Begutachtung und Ausfertigung bestellte Kommission wies, wie Falk annimmt, um ihn zu ärgern und ihm die Sache zu verleidern, dreimal seine Gesuche zurück. Immer fanden sie an denselben etwas auszu setzen, was er ändern mußte. Zuletzt nötigten sie Falk sogar, drei Zeugen zu stellen, die eidlich versicherten, daß die Anklage Freiburgs gegen Löubli, die « Informatio Dominorum Friburgensium, » wahr sei. Erst nach dieser Beweisführung gelang es ihm, das päpstliche Breve für die Bestätigung der Wahl Bügniets zu erwirken. Diesen Erfolg

¹⁾ Er war am 15. Juli 1512 gewählt worden. R. M. 30. 4.

²⁾ C. G. VIII. 103 a. a. O.

hatte Falk vor allem der Hülfe des Kardinals Schinner zu verdanken. Ohne sie würde er nichts erreicht haben¹⁾. Es galt jetzt nur noch, die Bulle der Errichtung des Kollegiatstiftes St. Nikolaus zu erhalten.

Doch die Hoffnung auf eine schnelle Ausfertigung dieser Bulle und auf die Abreise von Rom erwies sich als illusorisch. Als Falk die Bulle in Empfang nehmen wollte, da hielt ihn der päpstliche Sekretär Balthasar Tuerdus wegen der Indulgenzen noch elf Tage lang auf²⁾. Auch der Papst, der gesagt hatte, er werde diese Indulgenzen auf fünf und mehr Jahre gewähren, hatte seine Zusage vergessen. Als der Sekretär daran ging die Bulle zu besiegen, da erklärte er Falk, der Papst habe diese Gnade auf nicht länger als ein Jahr bewilligt. Doch Falk war nicht der Mann, der alles das ohne weiteres hinnahm. Er begann von neuem zu unterhandeln, bis er nach viertägiger Arbeit mit vieler Mühe und Not, wobei ihm Schinner wieder tatkräftig zur Seite stand, endlich erlangte, was der Papst zugesagt hatte (14. Mai 1513)³⁾.

d. Rückreise von Rom (Mai 1513). — Falk bei den Truppen im Felde (Juni). — Heimkehr (Juli 1513).

Des andern Tages (15. bis 17. Mai) nahm Falk hoch erfreut von Rom Abschied⁴⁾. Aber am Tage nach seiner Abreise schon traf ihn die Nachricht, die Franzosen hätten wiederum das Herzogtum Mailand zurückeroberet; Herzog Maximilian Sforza sei mit den eidgenössischen Truppen in

¹⁾ Ebenda. — Breve abgedr. im Anzeiger. N. F. VI. 380.

²⁾ C. G. VIII. 57. (Mailand 1513, Juni 12. F. a. F.).

³⁾ Die Bulle Julius II. für die Errichtung des Stiftes von St. Nikolaus datiert vom 20. Dez. 1512, abgedr. bei Berchtold a. a. O. Bd. II. S. 396, auch abgedr. in der Chronique fribourgeoise, herausgeg. von H. Ræmy de Bertigny, Freiburg 1852, S. 188-89.

Leo X. bestätigte nun durch Bulle vom 22. April 1513 die von Julius II. gemachten Inkorporationen und fügte noch andere bei. Ebenda. S. 193 (4).

⁴⁾ F. a. F. Mailand vom 12. Juni 1513. C. G. VIII. 57.

die Schweiz zurückgewichen¹⁾). Die Betrübnis Falks über diese Botschaft läßt sich denken. Aber nichtsdestoweniger ritt er weiter, mit dem Gedanken beschäftigt, wie und wo er wohl am besten aus Italien hinaus gelangen möchte. « Zuletzt nahm ich mein Herz in beide Hände und beschloß, nach Piacenza zu reiten ». Er hoffte fest darauf, die Eidgenossen würden den Verlust des Herzogtums nicht ohne weiteres auf sich beruhen lassen, sondern all ihr Vermögen daran setzen, ihre Ehre zu wahren. Auf dem Wege nach Parma erfuhr er sodann, daß die Venetianer zwischen Borgo St. Dennio und Fiorenzuola ständen und jedermann anhielten und ausraubten. Darum blieb er in Parma, um abzuwarten, was die Dinge für einen Ausgang nehmen würden. Nach fünftägigem Aufenthalte kam dann die frohe Botschaft, daß die Eidgenossen die Franzosen bei Novara besiegt hätten. Da infolge dessen der Weg frei geworden war, ritt er mitten durch das spanische Lager, das sich in der Nähe befand, und wo er mit großen Ehren aufgenommen wurde, nach Mailand. — Sein Plan war ursprünglich, sofort nach Freiburg und zu den Seinigen zurückzukehren, die er so lange nicht mehr gesehen hatte, jetzt aber, da er erfuhr, daß die Freiburger und die andern Eidgenossen in Vercelli ständen, brachte er es nicht übers Herz, er mußte hineilen, die braven Leute zu sehen, die sich so manhaft geschlagen hatten. « Nehmt mir das nicht für übel, denn die große Liebe, die ich zu den Leuten trage, drängt mich dazu »²⁾.

* * *

¹⁾ Diese Nachricht war insofern richtig, als der größte Teil des Herzogtums in den Händen der Franzosen lag, bevor eine Entscheidung durch die Waffen erfolgte. Mailand und andere Städte waren mit Jubel zu den Franzosen übergegangen, nur Como und Novara waren dem Herzog treu geblieben. — Vgl. Gisi a. a. O. S. 98. ff. 103.

²⁾ C. G. VIII. 57. a. a. O.

Freiburg beschloß am 25. April einen ersten Auszug mit dem Fähnlein und 200 Mann unter dem Venner auf der Burg, Peter

Als es nun Falk endlich gelungen war, seiner Sehnsucht genugzutun, und seine Freunde, die Sieger von Novara, zu begrüßen, da ließen ihn diese nicht mehr von sich. Man hielt ihn hin von Tag zu Tag, wie man einen guten Freund hinzuhalten vermag, über den Kummer seiner Familie mochte man ihn beschwichtigen, da der Aufenthalt nur wenige Tage dauern sollte und die Seinigen von seinem Wohlbefinden längst unterrichtet seien. Er blieb, da er einsehen mußte, daß er doch bald mit den Truppen werde heimkehren und an dem siegreichen Einzug in seine Vaterstadt, der auch ihm gebührte, werde teilnehmen können. Im ganzen Freiburger Kontingent wußte auch keiner besser mit der Feder umzugehen als er, und Schreiben war seine Lust. Kein Wunder, daß von da ab auch alle Feldberichte von ihm abgefaßt sind. Ohne offiziell am Feldzug beteiligt zu sein, folgte er doch dem Heere in der Stellung eines erfahrenen Ratgebers und Berichterstatters¹⁾. Von Novara ging das Heer über Vercelli und Asti nach Alessandria, um den Herzog von Savoyen, Asti und die Markgrafen von Monferrat und Saluzzo für den Vorschub zu bestrafen, den sie den Franzosen geleistet hatten²⁾.

Räschi als Hauptm. R. M. 30. 25. Am 15. Mai wurde ein zweiter Auszug mit dem Banner und 800 Mann beschlossen. Hauptmann war Schultheiß Dietrich von Englisberg; Räte: Hans Krummenstoll, Ludwig von Praroman, Niklaus Borgey und Louis Ramü; Venner Kaspard, Vögeli. Im R. R. N° 45 sind beide Aufgebote durch einander geworfen und der Auszug, aber bloß mit 200 Mann, auf den 4. Mai angesetzt. (Auch in der Chronik von Pavillard im Anzeiger. V. 217.) Jedenfalls ist der 4. Mai der Tag des Aufbruches des ersten Aufgebotes. Daß beide Aufgebote im Reisrodel gemischt sind, röhrt davon her, daß nach der Schlacht bei Novara beide Abteilungen sich vereinigten und sich neue Vorgesetzte bestellten. — Ein 3. Aufgebot von 400 Mann mit dem Fähnlein wurde am 24. Mai anbefohlen und rückte am 27. aus. Hauptmann war Uli Schnewli; Räte: Hans Studer und Hans Schmied. R. M. 30. 71^b.

¹⁾ C. G. VIII. 96. (Alessandria 1513, Juli 4). F. a. F. Sein Schreiben von Asti ist nicht mehr erhalten.

²⁾ C. G. VIII. 100. (Eidg. Hauptleute an die Tagsatzung 1513, Juni 20.) — Anshelm III. 429 ff.

Am 25. Juli rückten die Freiburger wieder in ihre Stadt ein¹⁾, und am 28. Juli erschien Falk nach langer Unterbrechung wieder im Rate²⁾.

Kap. 8.

Falk als Gesandter in Mailand.

(Nov. 1513-Nov. 1514).

a. Sein erster Aufenthalt daselbst.

(Nov. 1513-April 1514).

Falk hatte in der Ratssitzung vom 26. September 1513 von seinen Herren in Freiburg den Auftrag erhalten, gemeinschaftlich mit den Gesandten der übrigen Orte an den Hof des Herzogs von Mailand abzureisen³⁾. Ein Empfehlungsschreiben an den Herzog, dessen er übrigens kaum bedurft hätte, wurde ihm vom Rate mitgegeben⁴⁾. In den Tagen vom 20. November bis zum 5. Dezember 1513 tagten

¹⁾ Chronik von Pavillard. 217.

²⁾ R. M. 31. 9. — Falk erhielt als Entschädigung für diese Gesandtschaft nach Rom (223 Tage) die Summe von 548 Pfund, 16 Schilling und 6 Pfennige, ferner als Entschädigung für die Petitionen und Ausfertigung der Breven und Bullen 75 Pfund, 16 Schilling und 8 Pfennige. S. R. N° 222.

³⁾ Arnold von Winkelried, Hauptmann der Garde zu Mailand, bekam gleichzeitig den Befehl, auf seinem Platz zu bleiben, bis Falk hineinkomme, und an Schinner wurde ein Dankschreiben abzusenden beschlossen für all' das Gute, das er Freiburg und Falk auf seiner Romreise erwiesen hatte. R. M. 31. 24.

⁴⁾ Das Schreiben beginnt: Non opus esset, nobilem proconsullem nostrum dilectissimum Petrum Falk illustrissimæ Dominationi vestræ commendare, cuius virtus ac prudentia approbata illum satis ac satis commendant. — Am Schlusse: Eundem illæ Doi vestræ commendamus, ut sibi auxilio esse dignetur, cuius medio id consequi possit, quod sibi jure debetur. In hoc fiet nobis res non minus grata ac si nobis ipsis impensa esset. etc. 1513. Sept. 17. M. B. N° 7, Fol. 34^b. — Die Abreise geschah nach den R. M. zu schließen am 28. oder 29. September.